

Hideakira Okamoto
STUDIE ÜBER DIE PÄDAGOGISCHE ANTHROPOLOGIE O. F. BOLLNOWS
MIT SEINEN SCHÜLERN

Seite 1 - 13

§ 1 Bollnows Leben und Werk^{*}

Otto Friedrich Bollnow wurde am 14. März 1903 in Stettin (Pommern) in einer Lehrerfamilie geboren. Sein Vater, Otto Bollnow, hatte als ein eifriger Streiter für die damalige Reformpädagogik lebhaften Anteil an den reformpädagogischen Bestrebungen genommen und nach dem Ersten Weltkrieg als Rektor in Anklam eine neu errichtete Schule aufgebaut. Dabei befaßte er sich besonders mit der Einrichtung eines Schulkindergartens, für den er den von Herman Nohl hoch geschätzten¹, (aber leider nicht zur allgemeinen Anerkennung gekommenen) Namen „Fröbelklasse“ vorschlug.

O. F. Bollnows frühe Berufswünsche waren Maler oder (Universitäts-)Lehrer. In bezug auf diesen Wunsch zum Maler sollte hier auf eine Bemerkung hingewiesen werden: in einem Geleitwort zur Festschrift zum 65. Geburtstag Bollnows (1968) unter dem Titel „Verstehen und Vertrauen“ erwähnten die Herausgeber den möglichen Zusammenhang zwischen Bollnows frühem Wunsch, Maler zu werden, und der Grundhaltung seines Lebens und Denkens als dem „Verstehen und Vertrauen“: „Darin (scil. im Buch Bollnows über die Stimmungen) kündigt sich [1/2] bereits an, was später in Ihrem (Bollnows) philosophischen und pädagogischen Denken immer mehr hervorgetreten ist: die Grundhaltung hinnehmenden Vertrauens zum Sein (hätte es sonst einen Ihrer (Bollnows) frühesten Berufswünsche bilden können, Maler zu werden?)“² Nach der Schulzeit in Stettin und Anklam begann er 1921 das Studium der Architektur (ein Semester), Physik und Mathematik in Berlin. Dort hat er an einem Kreis der damaligen „Jugendbewegung“ teilgenommen, der für ihn ein entscheidendes Bildungserlebnis wurde. Zugleich hörte er an der Universität Berlin Eduard Spranger und Alois Riehl. 1923 führte er in Greifswald das Studium der Physik und Mathematik fort und nahm zugleich an dem Proseminar über Schleiermacher bei Hermann Schwarz teil. 1924 ging Bollnow nach Göttingen zu Max Born und James Frank (beide wurden später Nobelpreisträger) und promovierte 1925 bei Born mit einer Arbeit über die „Gittertheorie der Kristalle des Titanoxyds, Rutil und Anatas“.^{*} Daneben hörte er bei Georg Misch und Herman Nohl. Während Born in den USA weilte, war Bollnow Lehrer an der Odenwaldschule von Paul Geheeb. Die Odenwaldschule war das Landerziehungsheim, das Paul Geheeb (1870-1961) nach seiner Mitarbeit mit Hermann Lietz und Gustav Wyneken 1910 gegründet hatte. Martin Wagenschein, der 1956 mit Bollnows Unterstützung als Honorarprofessor an die Universität Tübingen berufen wurde, hatte starke Eindrücke auf Bollnow hinterlassen.

In gewisser Weise bestimmten die starken Einflüsse von M. Wagenschein und vor allem Paul Geheeb im Winter 1925/26 an der Odenwaldschule Bollnow zu dem Entschluß, sich von der Physik und Mathematik weg mehr der Philosophie und Pädagogik zuzuwenden. Darüber schreibt er in seiner Autobiographie: „Als ich dann als Assistent von Born nach Göttingen zurückkehrte,

^{*} Hideakira Okamoto, Studie über die pädagogische Anthropologie O. F. Bollnows mit seinen Schülern. Diss. Tübingen 1971. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

¹ Vgl. Herman Nohl, Der Schulkindergarten zwischen Wohlfahrtspflege und Schule (1932), jetzt in: Pädagogik aus dreißig Jahren, 1949, S. 204-210: "Ich möchte am liebsten dafür (für den Schulkindergarten) im Anschluß an den Anklaamer Rektor Bollnow den Namen Fröbelklasse einsetzen, erstens um dem alten Streit über den Namen ein Ende zu machen, indem man einen ganz neuen Namen einführt, zweitens, weil dieser Name ähnlich wie Schulkindergarten beide Tendenzen zum Ausdruck bringt, die hier zusammenwirken: Kindergarten und Schulklassen, und drittens, weil Fröbel der erste gewesen ist, der die Aufgabe dieser Vermittlungsklasse gesehen hat." (Nohl, a. a. O. S. 207.)

² Verstehen und Vertrauen: O. F. Bollnow zum 65. Geburtstag, 1968, S. 7.

^{*} Zeitschrift für Physik, 33 Bd. 1925, S. 741-759.

fand ich nicht wieder das innere Verhältnis [2/3] zur Physik, die unmittelbar menschlichen Dinge waren mir wichtiger, und so begann ich ein zweites Studium der Philosophie und Pädagogik.“³ Born überließ großzügig Bollnow das Honorar für einen gemeinsam verfaßten Handbuchartikel. Damit studierte Bollnow ein Semester lang Philosophie bei Spranger und Kunstgeschichte in Berlin. Er ging dann wieder nach Göttingen zurück, um auf den Wunsch des Vaters das Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen nachzumachen und bei G. Misch und H. Nohl weiterzuarbeiten. Bollnow hat so in Göttingen seine wissenschaftliche Heimat.

1927 erschien Heideggers „Sein und Zeit“, das Bollnow tief beeindruckte. Hierin lag dann auch der Grund, daß er 1928 anstatt zu Max Scheler nach Marburg ging und bei Heidegger studierte, um ihm für zwei weitere Semester nach Freiburg zu folgen. Daraufhin kehrte er im Herbst 1929 nach Göttingen zu Misch und Nohl zurück, wo er an der Habilitationsschrift über „Die Lebensphilosophie F. H. Jacobis“ arbeitete. Mischs Vorlesung über eine hermeneutische Logik, in der er, von der Schule Diltheys herkommend, den lebensphilosophischen Ansatz bis in die Logik hinein durchzuhalten versuchte, hörte Bollnow im Winter-Semester 1929/30. Dies sollte, obgleich Bollnows eigene Arbeiten nach einer anderen Richtung zielten, den Höhepunkt seiner Studienzeit darstellen.⁴ In der Tat hat diese „Göttinger Logik“ eine bleibende Wirkung auf seine Methode ausgeübt. Daneben nahm er an den Seminaren von Moritz Geiger und von Herman Nohl teil.

Die Jahre 1927-1929 wurden für Bollnow vor allem durch drei Publikationen entscheidend wichtig: Erstens durch das Erscheinen von Diltheys Gesammelten Schriften, Bd. VII, (1927), zweitens durch Heideggers „Sein und Zeit“ (1927) und drittens durch Mischs Buch „Lebensphilosophie und Phänomenologie: Eine Auseinandersetzung [3/4] der Diltheyschen Richtung mit Heidegger und Husserl“ (zuerst erschienen in: „Philosophischer Anzeiger“, 1929/30, III. Jahrg., Heft 2 und 3; IV, Heft 3).

Die Einflüsse dieser drei Werke von Dilthey, Heidegger und Misch waren für die Gestaltung der Thematik Bollnows konstitutiv. Bollnow war dabei indessen schon zu sehr von Misch und Nohl beeinflusst, um eigentlicher Schüler Heideggers werden zu können; er steht viel eher im Spannungsfeld der Positionen von Heidegger und Misch.

„Es gehört zu jenen „Zufällen“ der Geistesgeschichte“, so klagt Frithjof Rodi, ein Schüler Bollnows, „daß der wichtige Band VII von Diltheys Gesammelten Schriften so unmittelbar vor dem Erscheinen von „Sein und Zeit“ herauskam, daß von hier aus kein Einfluß mehr auf dieses Werk möglich war, ja, daß nicht einmal mehr die Berührungspunkte erörtert wurden. Es ist inzwischen durch die Veröffentlichung von Briefen bekanntgeworden, daß damals durch Mischs tiefdringende Besprechung der beiden Bücher ein anhaltendes Gespräch zwischen der Göttinger Dilthey-Schule und dem Phänomenologen-Kreis sich anzubahnen schien, daß bei Husserl wie bei Heidegger die ausdrückliche Bereitschaft vorhanden war, den Dialog fortzusetzen. Daß es dazu nicht mehr kam, kann heute ohne Übertreibung als eines der ganz großen Versäumnisse der Philosophie dieses Jahrhunderts bezeichnet werden. Es blieb bei dem gegenseitig bekanntgemachten Wunsch, sich ausführlich zu sprechen, das Gemeinsame herauszuarbeiten, aber letztlich ging doch jeder den eigenen Weg weiter bis dann 1933 jede Gesprächsmöglichkeit ohnehin verpaßt war.“⁵

In bezug auf die folgenden Jahre weist Rodi auf folgendes hin: „... Von Bollnows Schriften allein gingen Hinweise auf diesen Zusammenhang und Anregungen zur Weiterführung des damals begonnenen Gesprächs aus, Anregungen, die erst von der jüngeren, nach 1945 zum [4/5] Studium kommenden Generation aufgegriffen worden sind.“⁶

³ Bollnow, Kurze Biographie (Manuskript), S. 1.

⁴ Vgl. Bollnow, Zum Begriff der hermeneutischen Logik, in: Argumentationen: Festschrift für Josef König, 1946, S. 20-42.

⁵ F. Rodi, Morphologie und Hermeneutik: Zur Methode von Diltheys Ästhetik, 1969, S. 14.

⁶ Rodi, a. a. O. S. 15.

Bollnow sieht im frühen Heidegger eine Weiterentwicklung den Diltheyschen Aufgaben der Hermeneutik, insoweit Heidegger die Hermeneutik den Faktizität mit klarem methodischem Bewußtsein schärfer herausgearbeitet und sie als „Analytik des Daseins“ oder „Hermeneutik des menschlichen Daseins“ thematisiert hat. Heidegger hat in seinen nachfolgenden Werken diese Aufgabe der Hermeneutik verschärft und in ihr mehr als die bloße Analyse des Lebenszusammenhanges gesehen. Dies führte bei ihm einen merkwürdigen Umschlag herbei. Im Gegensatz zur Lebensphilosophie, wo im hermeneutischen Gang das Ursprüngliche die Faktizität war und die Wesenstruktur aus ihr erschlossen wurde, wird nun die Wesenstruktur zum Ursprünglichen erhoben, das die Faktizität erst trägt und von dem aus die Faktizität allein begriffen werden kann. Dies hatte eine Scheidung von Oberfläche und Tiefe zur Folge. Nachdem Heidegger von hier aus die Welt in das Ontische und das Ontologische aufgespalten hatte, trennte sich Bollnow vom Heideggerschen Denken.⁷ Gegen Heideggers Ontologie stellte Bollnow ein zirkelhaftes Verhältnis wechselseitiger Bestimmung zwischen Wesen und Faktizität und behauptete die Immanenz des Wesens in der Faktizität, wobei das methodische Verfahren der Bollnowschen Anthropologie vor allem von Georg Misch, Helmuth Plessner und Hans Lipps beeinflusst ist. Im Anschluß an die Lehre von Dilthey spricht Bollnow so - wie Nohl - von einer „Hermeneutik der Erziehungswirklichkeit“⁸, d. h. einer systematisch betriebenen Auslegung der Erziehungswirklichkeit. Seine Methode kann so als phänomenologisch-hermeneutisch bezeichnet werden. Genauer gesehen war sie am Anfang [5/6] noch rein phänomenologisch und ist erst später phänomenologisch-hermeneutisch geworden, wobei diese Phänomenologie nicht im Sinne von Husserl, sondern wie bei Hans Lipps zu verstehen ist: nämlich als Kunst der Beschreibung, „die im Unterschied gegen alle konstruktiven Vorgriffe und gewaltsame Vereinfachung in der geduldigen Arbeit des Unterscheidens und Vergleichens die „Phänomene“ selber in den Blick zu bekommen versucht.“⁹ Wesentlich ist dabei das Verfahren von Lipps, vom natürlichen Sprachgebrauch auszugehen. Zur Charakterisierung der Bollnowschen Methode möge hier die Darstellung von Hermann Röhrs herangezogen werden: „Überhaupt versteht Bollnow es meisterhaft, die strukturwissenschaftlich-hermeneutische Methode in der Nachfolge Diltheys mit der phänomenologischen Betrachtungsweise zu verbinden. Gerade das methodische Vorgehen Bollnows zeigt die Verwandtschaft des lebensphilosophischen Ansatzes Diltheys, das Leben sich selber auslegen zu lassen, mit der phänomenologischen Grundintention - trotz unverkennbarer erkenntnistheoretischer Gegensätze. Bollnow hat seinen hermeneutischen Verstehensbegriff so modulationsfähig gestaltet, daß er durchaus offen bleibt für die phänomenologische Methode.“¹⁰

Im Frühjahr 1931 wurde Bollnow Assistent bei Herman Nohl und schloß seine Habilitation ab. Im Vorwort dieser Habilitationsschrift formulierte er: „Die vorliegende Arbeit ist im Zusammenhang der Bewegung entstanden, die gegenwärtig in Deutschland als Philosophie des „Lebens“ und der „Existenz“ im Gange ist, und sucht auf dem Weg über die Geschichte zur Klärung der systematischen Fragen beizutragen.“¹¹ [6/7]

Bezeichnend ist, daß schon in dieser Schrift die Grundzüge seiner weiteren Thematik und Problematik klar ablesbar sind: sie ist entsprechend der doppelten Herkunft von der durch Misch und Nohl vermittelten geschichtlichen Lebensphilosophie Diltheys und der durch Heidegger verkörperten Existenzphilosophie her orientiert, wobei diese doppelte Herkunft gleichsam eine „facettenäugige“ Betrachtungsweise ermöglichte im Gegensatz zur „einfachen punktäugigen“. Darüber hinaus muß hier darauf aufmerksam gemacht werden, daß schon in der Habilitationsschrift die Entstehung des Hauptmotivs seiner Lebensarbeit, der „Philosophie der Hoffnung“ deutlich

⁷ Vgl. Bollnow, Über Heideggers Verhältnis zu Kant, in: Neue Jahrbücher, 9 Jahrg., 1933, Heft 3, S. 222-231; dazu vgl. Michael Landmann, Philosophische Anthropologie, 1964, S. 52f.

⁸ Bollnow, Krise und neuer Anfang, 1966, S. 119 und 130.

⁹ Bollnow, Die anthropologische Betrachtungsweise in der Pädagogik, 1965, S. 42.

¹⁰ H. Röhrs, Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, 1968, S. 83.

¹¹ Bollnow, Die Lebensphilosophie F. H. Jacobis (1933), 2. Aufl., 1966, S. 5.

sichtbar ist. Bollnow hat schon in dieser Arbeit die der Angst gegenüberstehende Stimmung einer gläubigen Seligkeit analysiert und Einsichten in das Wesen des Menschen und sein Verhältnis zur Welt gewonnen, die mit der von Heidegger entwickelten, auf dem scharfen Gegensatz von Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit beruhenden Wesensbestimmung des Menschen unvereinbar sind.

Bollnows erste Vorlesungen galten Brentano, Kierkegaard, Dilthey, der Philosophie der Gegenwart, Kant, der Romantik und dem Idealismus. Er hat damals auch an der Editionsarbeit der Gesammelten Schriften Diltheys teilgenommen und 1934 den Band IX „PÄDAGOGIK“ herausgegeben. 1936 hat Bollnow dann das Buch „Dilthey: Eine Einführung in seine Philosophie“ veröffentlicht. In diesem Buch hat er vor allem darauf hingewiesen, daß die späten Werke Diltheys (vor allem Bd. V und VII) als das Kernstück dessen Philosophie im ganzen angesehen werden müssen. Eine gründliche Auseinandersetzung mit der Geschichte der Mythologie, vor allem mit Schelling, charakterisiert seine späte Göttinger Zeit. Dabei hat er versucht, die Verwurzelung unseres Daseins in mythischen Schichten herauszuarbeiten.

1938 versah Bollnow die Vertretung eines Lehrstuhles für Psychologie und Pädagogik an der Universität Gießen und wurde dort 1939 Ordinarius. In Gießen baute Bollnow ein Pädagogisches Seminar im Geist Nohls auf und versuchte, diesen Geist weiterzuführen. Er hielt [7/8] hier eine Vorlesung über Psychologie der Romantik, wobei ihn vor allem Gotthilf Heinrich von Schubert beschäftigte. Sein Aufsatz: „Zum 'Weg nach innen' bei Novalis“ (für Sprangers Festschrift, 1942) zeugt noch von dieser Auseinandersetzung mit der Romantik. Außerdem erstreckte sich in Gießen von seinem besonderen Auftrag her seine Arbeit auch auf Freud und Adler. Im Mittelpunkt jedoch stand die Geschichte der Pädagogik des 17. bis 19. Jahrhunderts, die Bollnow im Zusammenhang mit der allgemeinen geistesgeschichtlichen Entwicklung darstellte. Es sei hier an seine Arbeit über „Comenius und Basedow“¹² erinnert. Das Bild der Welt und des Menschen ist dabei das Wesentliche des jeweiligen Pädagogen und der Schlüssel zu seinem Verständnis. Diese Arbeit fand später in Mainz eine Fortsetzung; aus seinem Plan einer 5-bändigen Geschichte der Pädagogik erschien 1952 der 4. Band: „Die Pädagogik der deutschen Romantik: Von Arndt bis Fröbel“. In Tübingen stockte diese Arbeit.

1941 erschien „Das Wesen der Stimmungen“, eines der wichtigsten Bücher Bollnows, das er im Anblick der drohenden Katastrophe als sein geistiges Testament dachte. Der Kern dieses Werkes stellt eine Grundlegung der philosophischen Anthropologie vor allem unter dem methodischen Aspekt dar. In der Auseinandersetzung mit Heidegger, der die Fundamentalontologie vor die anthropologische Einzelforschung setzte, behauptet Bollnow, daß jedes Phänomen mit einem unersetzbaren Beitrag die Tiefe des Menschen von einer neuen Seite her erschließt, so daß der unabschließbare Weg für das Ganze des Menschseins grundsätzlich offen bleiben muß. Dabei sieht Bollnow Heideggers Unterscheidung zwischen der ontologischen und der ontischen Ebene, leugnet aber die Möglichkeit einer Ablösung der existenzial-ontologischen Struktur als unzulässige Vereinfachung. (Ich [8/9] komme in einem späteren Kapitel über die Methode noch einmal auf dieses Problem zurück.) In der Analyse der glücklichen Stimmungen und Zeiterfahrungen hat Bollnow seinen methodischen Ansatz gegenüber Heideggers Daseinsanalytik zu bewähren versucht.

Dann kam der Zusammenbruch von 1945. Bollnow war nach der Stilllegung der Gießener Universität wieder nach Göttingen gekommen, um an dem Seminar von Herman Nohl weiterzuarbeiten. Mit W. Flitner und E. Weniger war er Mitherausgeber an der von Nohl herausgegebenen Zeitschrift „Die Sammlung, Zeitschrift für Kultur und Erziehung“. Sie ist als die erste Zeitschrift anzusehen, die unmittelbar nach dem Zusammenbruch erscheinen konnte. Sie wurde schon im Sommer 1945 von der Militärregierung genehmigt, erschien aber wegen der Zensur mit ihrer ersten Nummer erst im Oktober 1945. Die „Sammlung“, die schon im Sommer 1946 10000 Abon-

¹² Vgl. Bollnow, Comenius und Basedow, in: Die Sammlung, 5. Jahrg., 1950, S. 141-153.

Abonnenten und wohl fünfmal so viele Leser verzeichnen konnte, sah ihre Aufgabe unter anderem auch darin, das zerrissene Band zwischen den überall verstreuten Schülern und Freunden Nohls wieder herzustellen.¹³

Kennzeichnend für die damalige Situation nach dem Zusammenbruch war die grundsätzliche Frage, in welcher Weise „sittliches“ Leben noch möglich ist, nachdem gerade der Bereich der „hohen Ideale“ im Nationalsozialismus seine letzte Perversion erfahren hatte. An Nohl anknüpfend veröffentlichte Bollnow in den ersten Jahrgängen der „Sammlung“ eine Reihe von Aufsätzen über diese Fragestellung. 1947 wurden diese Aufsätze zusammengefaßt und unter dem Titel „Einfache Sittlichkeit“ herausgegeben. Mit seinem Begriff der „einfachen Sittlichkeit“, der damals fast Schlagwortcharakter annahm, meinte Bollnow, daß u n t e r den hohen Idealen, die angesichts des Grauens im und nach dem zweiten Weltkrieg ohnehin endgültig fragwürdig geworden waren, eine andere, einfachere Schicht der sittlichen [9/10] Erscheinungen zu beobachten ist, die allerdings verborgener und unscheinbarer, darum aber nicht weniger bedeutsam sind, sondern vielmehr alle Gestaltungen des Hohen Ethos erst tragen. „Diese einfachere Schicht wechselt nicht mit dem Formwandel des hohen Ethos, sondern bleibt sich in diesem Wandel gleich.“¹⁴ Zu dieser „einfachen Sittlichkeit“ gehören beispielsweise Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Anständigkeit, Hilfsbereitschaft usw.

Im Anschluß an ein Vertretungssemester an der Universität Kiel ging Bollnow dann im Frühjahr 1946 an die Universität Mainz. „Nur mit Wehmut erinnere ich mich der Zeit, als in den Jahren nach 1946 die neu gegründete alte Mainzer Universität für viele aus dem Kriege zurückkehrende Studenten zur neuen Heimat wurde“ - so sieht er 1965 rückblickend seine Mainzer Zeit. „Mochten die äußeren Lebensumstände noch so schwierig sein, immer am Rande des Hungers und in dürtig geflickter Kleidung, mochte vor allem die bange Sorge wegen der aussichtslos scheinenden Zukunft über uns lasten, so drängten sich doch die lange verschütteten Energien des geistigen Lebens mächtig empor und führten neben vielen andern Lebensbereichen auch in der Philosophie zu einer neuen, starken, unmittelbar unser Leben erfassenden Bewegung.“¹⁵ Im Mittelpunkt der ersten Mainzer Tätigkeit stand Bollnows starke Berührung mit dem französischen Existentialismus; seine Vorlesungen und Aufsätze darüber (in der „Sammlung“ und dem „Antares“) sind auf diesem Hintergrund zu sehen. In seinem Buch „Ehrfurcht“ (1947), ebenfalls einer Sammlung von Aufsätzen über einen großen Zeitraum hinweg, versuchte Bollnow, teilweise stark durch das methodologische Verfahren von Hans Lipps bestimmt, typische Manifestationen des menschlichen Lebens zu analysieren, die die menschliche Würde begründen. [10/11]

1953 übernahm Bollnow als Nachfolger von Eduard Spranger den Lehrstuhl für Philosophie und Pädagogik an der Universität Tübingen. 1955 erschien sein philosophisches Hauptwerk: „Neue Geborgenheit: Das Problem einer Überwindung des Existentialismus“, in dem die Linie des Stimmungsbuches weitergeführt wird: Lebensvertrauen, Seinsvertrauen, Geborgenheit und tragende Welt als Grundvoraussetzung des Lebenskönnens - in einer Auseinandersetzung mit dem Existentialismus - stellen die Hauptthemen dieses Buches dar, deren pädagogische Konsequenzen ihren Niederschlag in der Schrift „Die pädagogische Atmosphäre“ (1964) finden. 1955 hielt Bollnow sich zu einem längeren Studienaufenthalt in Paris auf, um als Gegenstück zur „Existenzphilosophie“ (1942) eine Arbeit über den „Französischen Existentialismus“ zu schreiben. In diesem Zusammenhang setzte er sich vor allem auch mit Rilke auseinander.¹⁶ Aufschlußreich daran ist, daß Bollnow Rilke zuerst parallel zur Existenzphilosophie sieht, im Werk des späten Rilke dann aber schon eine Überwindung der Existenzphilosophie wahrnimmt.

¹³ Vgl. E. Blochmann, Herman Nohl in der pädagogischen Bewegung seiner Zeit. 1879-1960, 1969, S. 198 f.

¹⁴ Bollnow, Einfache Sittlichkeit, 3. Aufl., 1962, S. 22.

¹⁵ Bollnow, Französischer Existentialismus, 1965, S. 5.

¹⁶ Vgl. Bollnow, Rilke, 1951, 2. erweiterte Aufl., 1956.

Auch das 1954 erschienene Buch „Unruhe und Geborgenheit im Weltbild neuerer Dichter“ konnte auf Aufsätze zurückgreifen, die zumeist schon 1944/45 entstanden waren. Als Leitgedanke dafür darf wohl Bergengruens Titel „Die heile Welt“ angesehen werden, wobei hinzugefügt werden muß, daß die immer intensivere Auseinandersetzung mit Dichtern ihre wissenschaftliche Begründung durch Dilthey fand.

Das Buch „Lebensphilosophie“ (1958) erschien zwar später, muß jedoch gesehen werden im Zusammenhang mit den Veröffentlichungen zur „Existenzphilosophie“ (1942). Aufschlußreich ist bei dieser Publikation, daß die erste Fassung ein Beitrag für ein italienisch-französisches Gemeinschaftswerk über die großen Strömungen der zeitgenössischen Philosophie war.¹⁷ Von grundsätzlicher Bedeutung ist [11/12] hier der Abschnitt über das „Prinzip einer philosophischen Anthropologie“.

In bezug auf Bollnows pädagogische Arbeiten ist besonders zu erwähnen, daß er 1959 ein epochenmachendes - wenn man es so bezeichnen darf - Buch über „Existenzphilosophie und Pädagogik“ veröffentlichte, in dem „unstetige Formen der Erziehung“ als eine neue Kategorie in die Pädagogik eingeführt worden sind.

1963 erschien „Mensch und Raum“. In diesem Buch hat Bollnow im wesentlichen mit der Absicht der Weiterführung und Ergänzung der „Neuen Geborgenheit“, deren Hauptteile eine Analyse der Zeitlichkeit darstellen, die Räumlichkeit des Menschseins herauszuarbeiten versucht. Dabei stellen die Begriffe des Hauses und des Wohnens die eigentlichen Gegenbegriffe zum existenzphilosophischen Dasein als einem unbehausten dar.

Bollnow beschäftigte sich - angeregt durch Hans Lipps - seit langem mit dem Problem der Sprache in ihrer Bedeutung für das menschliche Weltbild und Selbst-werden. Schon sein früher Aufsatz: „W. von Humboldts Sprachphilosophie“¹⁸ spricht für sein großes Interesse an der Sprache. „Verstehen und Vertrauen“ sind wesentliche Elemente jedes echten Gesprächs. Von daher rückte die Sprache immer mehr in den Mittelpunkt der Thematik Bollnows. Sie fand ihre Behandlung in dem Buch „Sprache und Erziehung“ (1966), wobei vor allem die dialogische Gesprächsform als Gegensatz zur autoritären und monologischen bedeutsam wird. Schließlich konnte auch die anthropologische Grundlegung der Philosophie der Erkenntnis (Vorlesungen im WS 1963/64, im SS 1966, im WS 1969/70) 1970 in Buchform veröffent- [12/13] licht werden.¹⁹

Der Versuch Bollnows, die Ausschließlichkeit europäischer Sichtweisen zu überwinden, ließ ihn sicherlich nicht zufällig mit dem asiatischen, vor allem dem japanischen Kulturbereich Kontakt und Verbindung aufnehmen. Dieses Anliegen gründet sich letztlich in seiner Anthropologie selbst. Als äußerer Niederschlag des Versuches, eine fruchtbare Verbindung zwischen diesen beiden Kulturbereichen herzustellen, sind zwei längere Studienaufenthalte in Japan (1959 und 1966) anzusehen.

Zum Schluß sei noch etwas über Bollnows umfangreichen Schüler-Kreis angemerkt. Diese sogenannte „Tübinger Schule“ entwickelte und vertiefte im Anschluß an den Bollnowschen Ansatz seine Fragestellung fruchtbar weiter. Nur stellvertretend seien hier die Namen, Gottfried Bräuer, Klaus Giel, Friedrich Kümmel und Werner Loch hervorgehoben. Um diese Weiterführung klar zu machen, soll nach wiederholten Hinweisen im letzten Kapitel die anthropologische Neuorientierung in der Didaktik ausführlicher dargestellt werden, die Klaus Giel in seiner Habilitationsschrift: „Studien zu einer anthropologischen Didaktik“ (1966) unternommen hat.

¹⁷ Vgl. Bollnow, La Philosophie de la Vie à l'Epoque Moderne, 1963, (frühere Fassung von „Lebensphilosophie“), in: Les grands Courants de la Philosophie Contemporaine, Milan o. J. p. 263-345.

¹⁸ In: Zeitschrift für deutsche Bildung, 14. Jahrg., 1938, S. 102 ff.

¹⁹ Vgl. Bollnow, Philosophie der Erkenntnis: Das Vorverständnis und die Erfahrung des Neuen, 1970. In Hinsicht auf Bollnows anderen zahlreichen Werke, vgl. seine Bibliographie, die in der Zeitschrift für philosophische Forschung, Bd. 22 (1968) Heft 2 erscheint.